

Was ist denn das?

Feuerwehr-Fuhrpark

Zwölf Mal war der komplette Wirtschaftshof am Neubau des Klinikums Bremen-Mitte in den vergangenen Wochen zugesperrt. Die Feuerwehr Bremen besuchte in mehreren mehrstündigen Führungen das neue Gebäude. „Es geht darum, dass sich alle Feuerwehrfrauen und -männer im Ernstfall orientieren können“, sagt die Klinikums-Brandenschutzbeauftragte Astrid Nahrman. Und weil niemand vorhersehen kann, ob die Feuerwehr zum Einsatz gerufen wird, kamen die insgesamt 250 Männer und Frauen mitsamt ihrem Fuhrpark. „Das neue Krankenhaus ist ein möglicher künftiger Einsatzort für uns. Jetzt haben wir alle gute erste Einblicke erhalten“, bilanzierte Jörg Warncke, Referatsleiter Vorbeugender Brandschutz der Bremer Feuerwehr, nach den Begehungen.

| Melanie Walter



GeNoMagazin

für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
des Klinikverbunds Gesundheit Nord

Pflege in der Onkologie

Gut besuchte Tagung
in Bremen-Mitte

60 Jahre Psychosomatik

Die Klinik für Psychosomatik
und Psychotherapie feiert
Geburtstag

Riesige Hilfe für kleine Patienten

Bremens Kinderkliniken gehören zur Gesundheit Nord. Wir zeigen die enorme Expertise und stellen einige Kolleginnen und Kollegen vor.





Jörn Gattermann hat lange als Krankenpfleger in der Onkologie und im Hospiz gearbeitet. Er ist Diplom-Berufspädagoge (Pflegerwissenschaft) und leitet in der Bildungsakademie den Bereich Fort- und Weiterbildung am Standort Mitte. Im Blick auf die Weiterbildungen Fachpflege für Onkologie und Palliative Care hat er sich mit dem Thema Emotionsarbeit beschäftigt.

Dr. Tanja M. Brinkmann arbeitete als onkologische Krankenschwester und ist jetzt Trainerin und Beraterin. Sie hält bundesweit Vorträge und gibt Fortbildungen und Trainings zu Trauer am Arbeitsplatz, Palliative Care und Selbstsorge.

Matthias Prehm ist ursprünglich Krankenpfleger für Intensivmedizin und Anästhesie. Heute ist er Gründer und Inhaber der Firma „HumorPille“. Er gibt Humor-Seminare und thematisiert in seinen Vorträgen die Steigerung der eigenen Resilienz.

Überwachungsaudit im Mai

Das Onkologische Zentrum stellt sich im Mai einem Überwachungsaudit. Acht Fachexperten von OnkoZert reisen dafür an. 2018 wurden in dem Zentrums 2000 Primärfälle behandelt. Etwa 92 Prozent der Krebsarten sind damit in Zentren, Modulen und Schwerpunkten zertifiziert.

| Lukas Mählmann

3. Onkologische Fachtagung

Die dritte Bremer Fachpflegetagung des Onkologischen Zentrums thematisierte die „Emotionsarbeit in der Onkologie“. Darüber referierten Dr. Tanja M. Brinkmann, Matthias Prehm und Jörn Gattermann. An der Tagung nahmen 130 Pflegekräfte teil, 40 von ihnen sind Schülerinnen und Schüler der aktuellen Ausbildungsjahrgänge gewesen.

| Yvonne Ruth

„Wer mit Baustellen zur Arbeit kommt, kann andere nicht auffangen“

Pflege in der Onkologie: Trauerberaterin Dr. Tanja M. Brinkmann, Humorist Matthias Prehm und Weiterbildungsleiter Jörn Gattermann im Gespräch

Eigentlich sind es die Patienten in der Onkologie, die mit ihren Schicksalen und ihrem Alltag in der Klinik zu kämpfen haben. Doch auch diejenigen, die krebserkrankte Patienten versorgen, werden mit starken Emotionen konfrontiert. Drei examinierte Pflegekräfte, die heute nicht mehr in der Pflege arbeiten, benennen Herausforderungen und geben Ratschläge für den guten Umgang mit sich und Patienten.

GeNo Magazin: Sie kennen emotional schwierige Situationen aus Ihrem Berufsleben in der Pflege. Worauf kommt es bei der Versorgung krebserkrankter Patienten an?

Dr. Tanja M. Brinkmann: Onkologische Patienten haben ausgeprägte Emotionen. Sie empfinden oft Wut über ihre Erkrankung und ärgern sich auch mal, wenn sie länger warten müssen. Man muss sich in diesen Situationen überlegen, was braucht der Patient? Welches Bedürfnis steckt hinter dem Gefühl? Wenn er sich übers lange Warten ärgert, braucht er vielleicht eine Information, wie lange es noch ungefähr dauert, bis er dran ist. Möglich ist auch, Patienten zu fragen: ‚Was müsste jetzt passieren, damit Sie nicht mehr wütend sind?‘ Als Pflegekräfte dürfen wir diese Emotionen nicht so nah an uns heran lassen – wir müssen unsere Rolle sehen und erkennen, dass der Patient nicht auf uns als Person wütend ist.

Matthias Prehm: Patienten reden auch anders als gesunde Menschen. Wenn man gesund ist, geht es einem gut. Als krebserkrankter Patient hat man mit anderen Emotionen zu kämpfen. In der Pflege muss man diese Emotionen der Patienten verstehen und ‚Herr im eigenen Haus‘ bleiben. Emotionsarbeit ist ein längerer Prozess, das geht nicht von heute auf morgen.

Herr Gattermann, wie gehen Sie mit solchen Themen in Ihren Fort- und Weiterbildungen um?

Jörn Gattermann: Ich versuche, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die gute Richtung zu lenken. Doch das geht nur, wenn sie selbst etwas dafür tun. Wenn man selber nichts ändern möchte, ändert sich auch nichts. Ich spreche darüber, sich der eigenen Emotionen bewusst zu werden. Es hilft, möglichst konkret zu benennen, was in einem vorgeht und zu erkennen, ich habe die Wahl: Ich kann rumjammern oder das, was mich bewegt, direkt ansprechen.

Wie kann man dieses Bewusstsein über die eigenen Emotionen stärken?

Matthias Prehm: Wenn man selber mit ‚Baustellen‘ zur Arbeit kommt, kann man auch andere nicht auffangen. Man muss seine Akkus immer wieder aufladen. Ob Spaziergänge mit dem Hund, im Chor singen oder Sport: Wer ausgeglichen zur Arbeit kommt, hat den Kopf frei, um sich eigener Emotionen bewusst zu werden.

Welche Rolle spielt das Team bei Emotionsarbeit im Klinikalltag?

Matthias Prehm: Emotionen übertragen sich auch auf die Kollegen. Es ist wichtig, nicht das ganze Team runterzuziehen. Natürlich ist es nicht witzig, wenn morgens drei Kollegen fehlen, aber es ist eben auch nicht zu ändern. Es ist doch so: Ein fauler Apfel verdirbt die ganze Kiste – und ich möchte nicht der Apfel sein, der alle ansteckt.

Dr. Tanja M. Brinkmann: Ich finde es auch wichtig, aufeinander zu achten, zu loben und Lob auch anzunehmen. Das stärkt die gegenseitige Wertschätzung. Wenn man etwas ansprechen möchte, sollte man nicht mit Vorwürfen konfrontieren, sondern erst die eigenen Emotionen herunterkochen und in der Ich-Perspektive reden.

Was kann man im Klinikalltag tun, um mit schwierigen Situationen besser umzugehen?

Jörn Gattermann: Es ist, wie gesagt, wichtig, Dinge anzusprechen. Wenn einem etwas auf dem Herzen liegt, bringt es nichts, immer nur zu schweigen. Es sollte im Klinikalltag offen mit Emotionen umgegangen werden. Eine Krebserkrankung ist nun mal ein sehr angstbesetztes Thema – für Patienten, aber auch für Versorger in der Onkologie.

Dr. Tanja M. Brinkmann: Sich selbst nicht aus dem Blick verlieren und sich auch im hektischen Klinikalltag immer wieder Gutes zu tun. Erleichternde Rituale vor und nach der Patientenversorgung können helfen. Vor dem Betreten eines Patientenzimmers kann man sich beim Händedesinfizieren die 30 Sekunden Einwirkzeit beispielsweise nehmen, um kurz in sich zu gehen und sich auf den Patienten und seine Situation vorzubereiten. Aber auch nach Verlassen des Patientenzimmers ist Selbstsorge wichtig. Händewaschen und desinfizieren können symbolisch Last und Schwere abwaschen.

Was bedeutet die eigene Emotionsarbeit für die Patienten?

Dr. Tanja M. Brinkmann: Patienten müssen keine Emotionsarbeit leisten. Sie befinden sich in einer Ausnahmesituation ihres Lebens, sie sind an Krebs erkrankt. Diese Menschen kommen mit Ängsten, Wut und mehr in die Klinik. Emotionsarbeit ist auf Seiten des Behandlungsteams notwendig, denn die Patienten erwarten nicht nur Fachkompetenz, sondern auch emotionale Kompetenz. Sie wollen von ihren Behandlern nicht nur sachliche Fachlichkeit, sondern auch empathische Menschlichkeit. Das macht die Berufe in der Klinik häufig so anstrengend, aber auch so schön.

| Die Fragen stellte Yvonne Ruth